

Wie macht man eigentlich Natur? Aus dem Leben eines Baggersees

von Peter Hoffmann & Reinhold Lodenkemper, Naturschutzbund NABU Kreis Soest

„Beton – es kommt darauf an, was wir daraus machen“, mit diesem Slogan warb die Baustoffindustrie mit einer Kampagne in den 90er Jahren. Aber bevor irgendjemand aus Beton etwas machen kann, benötigt er die Rohstoffe dazu. Neben dem Bindemittel Zement sind Kies und Sand unverzichtbare Rohstoffe. Letztere unterscheiden sich nur in ihrer Korngröße, unter dem Mikroskop entpuppt sich Sand als besonders feiner Kies. Nun könnte man meinen, davon gäbe es in der Welt reichlich, aber nicht jede Sandsorte ist für die Baustoffindustrie geeignet.

Riesige Gletscher vergangener Eiszeiten haben das Gestein zu vielfältigen Korngrößen zermahlen und dort zurückgelassen, wo sie letztendlich abgeschmolzen sind. Von den Wasserströmen sind nur „Rinnsale“ in der Landschaft zurückgeblieben. Eines dieser Rinnsale, die sich heute durch das Tiefland ziehen, ist die Lippe. Im Laufe ihrer Geschichte hat sich ihr Flussbett in dem sandig-kiesigen Untergrund vielfach verlagert, bis der Homo sapiens sich ihrer annahm. (Aber das ist ein anderes Thema). Die Lippeaue mit ihrem sandigen Untergrund ist also viel breiter als man ihr heute ansieht, und zwischen ihrem Quellgebiet bei Bad Lippspringe und den Ortsteilen östlich von Lippstadt sind der eiszeitliche Sand und Kies an vielen Stellen im „Tagebau“ abgebaut worden. An Stelle von Äckern und Wiesen sind so in der Landschaft einige Dutzend Löcher mit bis zu 10m Tiefe entstanden. Hätten sie sich nicht sofort mit Wasser gefüllt, so würden sie wohl sehr viel deutlicher als Narben in der Landschaft wahrgenommen werden. So aber sind entlang der Lippeaue kleinere und größere Seen entstanden, die es ohne industrielle Rohstoffgewinnung in Form von Nassabgrabungen hier nicht geben würde.

Wasser hat auf Tiere eine unwiderstehliche Anziehungskraft, und so werden die langsam wachsenden Gewässer, noch während die Saugbagger in Betrieb sind, von Uferschwalben, Enten, Gänsen und einer ganzen Reihe weiterer, wasserliebender Geschöpfe entdeckt und als neuer Lebensraum beansprucht. Bei den Insekten sind es Li-

bellen, Ruderwanzen und Wasserkäfer, die sich auf die spiegelnden Wasserflächen stürzen und sich das neue Biotop zu eigen machen.



Abb.1:
Zachariassee,
August 2010

Für die Pflanzenwelt gilt das gleiche: die sandigen Ufer und das nährstoffarme Wasser bieten Arten einen neuen und in seiner Besonderheit seltenen Lebensraum. Sandmaggerrasen sind extrem seltene Biotope. An den flacheren Uferbereichen entwickelt sich zaghafte ein Röhrichtgürtel, der von Kleinvögeln besiedelt wird, die es vorher hier nicht gab. Teichrohrsänger und Rohrammer bauen ihre Nester und jagen nach Insekten und Spinnen. Die frischen Abbruchkanten sind zumindest eine Zeit lang ideale Brutplätze für Eisvogel und Uferschwalben.

So wird auch das Artenspektrum immer vielfältiger und mit der wachsenden Pflanzenvielfalt geht eine Artenzunahme bei der Tierwelt einher. Die Baggerarbeiten stören dabei nur wenig, und das Baden ist aus Sicherheitsgründen verboten. Auch wenn der neue See nicht von einem Angelsportbetreiber mit Fischen besetzt worden ist, bleibt er dennoch auf Dauer nicht fischfrei. Der Fischlaich wird im Gefieder der Wasservögel transportiert, und so werden sich eines Tages auch hier Barsche, Rotaugen und Hechte einfinden. Auf dem gleichen Wege gelangen Muscheln und Schnecken in den See, und nach wenigen Jahren ist ein vielfältiger und artenreicher Lebensraum entstanden, der - wie man es auch immer betrachten will - die Landschaft bereichert.



Abb.2: Eisvogel

Und noch eine Besonderheit gibt es zumindest bei einigen Seen zu beobachten: die Kiesgruben sind Grundwasserseen. Das Grundwasser fließt mehr oder weniger stark Richtung Lippe. Der Baggersee ist ein offenes Loch in diesem Grundwasserhorizont, in den das Grundwasser einströmt. Diese Quellen liefern Wasser mit etwa 10-11°C, auch im Winter. Wenn dann in kalten Winterwochen die Oberflächentemperatur absinkt, ist das Wasser am Seegrund vergleichsweise warm und steigt an die Oberfläche. In der Folge gibt es dann immer wieder offene Stellen in der Eisschicht mit relativ warmem Wasser. Das lockt mitunter große Scharen an Wasservögeln an. So könnte ein Baggersee durchaus zu einem interessanten Winterquartier für z.B. Haubentaucher, Rothalstaucher, Gänsesäger und diverse Gänse- und Entenvögel werden. Allerdings ist das in dem Moment vorbei, wenn die Entenjagd beginnt (Mitte September bis Mitte Januar). Baggerseen gehören im Allgemeinen zu den ausgewiesenen Jagdrevieren.

Und dann kommt der Zeitpunkt, an dem die letzte Abgrabungsgenehmigung für den Kies- und Sandproduzenten ausläuft. Die zur Verfügung gestellten Flächen sind bis an die Ränder ausgebeutet, die technischen Einrichtungen werden demontiert, der See findet einen neuen Besitzer oder Pächter; denn Wasser hat auf Menschen - gleichermaßen wie auf Tiere - eine unwiderstehliche Anziehungskraft. In aller Regel gibt es so gleich eine Folgenutzung, die durchaus eine Variante der Kiesgewinnung ist. Wo ehemals Landwirtschaft betrieben wurde, wechselte die Fruchtfolge dann zur Sand- und Kiesproduktion. Ab jetzt dient der See einer mehr oder weniger intensiven Freizeitnutzung: Angelsport, Segeln, Baden oder Wasserski, alles wird ermöglicht.

Spätestens ab diesem Zeitpunkt verabschiedet sich ein großer Teil der Tierwelt wieder. Vor allem die Vogelwelt zieht sich zurück, ohne Protest und unbemerkt von den allermeisten Menschen.

Zachariassee – Lebensraum aus zweiter Hand

Südöstlich von Lippstadt, zwischen der B55 und dem Ortsteil Mantinghausen gibt es alleine acht dieser Baggerseen. Der älteste von ihnen, der Margaretensee, bildet eine Ausnahme. Hier wurde das Baumaterial für die B55 gewonnen, der See ist nur wenige Meter tief. Nord-östlich davon, mit einigem Abstand zu den anderen Baggerseen, liegt der Zachariassee. Die Namensgebung weist oftmals auf den ehemaligen Betreiber der Kiesgrube hin. Die Firma Zacharias hat hier bis 1989 Sand und Kies abgebaut und auch wohl einiges an Bauschutt „verklappt“.

Um die Eigenheiten des heutigen Naturschutzgebietes besser nachvollziehen zu können, werfen wir kurz einen Blick auf die Zeit um 1980, als hier noch Sand und Kies gewonnen wurde.

Die technischen Anlagen zur Kies- und Sandsortierung standen auf einer Halbinsel in dem stetig wachsenden See. Bei einer Tiefe von etwa 10m enden die eiszeitlichen Sandablagerungen. Es folgt eine tonig-kalkige Mergelschicht von blau-grauer Farbe und klebriger Konsistenz. Das Material liegt südlich von Lippstadt nahe an der Oberfläche und wurde dort abgebaut, um Tonziegel zu brennen. Diese Ablagerungen des jüngeren Kreidemeeres, die früher als „Emscher Mergel“ bezeichnet wurden, mussten aus dem Sand herausgewaschen werden. Das mergelhaltige Waschwasser lief an zwei Stellen am Rande einer Halbinsel zurück in den See. Im Laufe der Jahre entstanden so zwei ansehnliche Schlick- und Schlammflächen. Genau betrachtet wurde hier durch technische Eingriffe die geologische Schichtung von unten nach oben gekrempelt, mit Folgen für die Ökologie, wie wir später noch sehen werden.

Zu dieser Zeit war der Zachariassee an den Angelsportverein Lippstadt verpachtet. Ein ansehnlicher Fischbesatz belebte bald das Gewässer und an den Wochenenden kamen die Badegäste über den Zaun geklettert. Im Winterhalbjahr jedoch kehrte hier Ruhe ein, auf dem See versammelten sich erstaunlich viele Wasservögel. Das war die Zeit, in der die Umweltbewegung in Schwung kam.



Abb.3: Zachariassee, August 1987 (Sandabgrabung noch in Betrieb)

Im Kreis Soest hatte sich ein Naturschutzverband gegründet, die „Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz“, kurz „ABU“. Diese aufmerksame und aktive Gruppe legte an vielen Stellen die Finger in die Wunden der Landschaft und wurde auch auf die Baggerseen bei Lippstadt aufmerksam. In einer Dokumentation wurde der Zachariasseesee besonders hervorgehoben.¹⁾ Es gab Wasservogelzählungen mit erstaunlichen Ergebnissen. Im Dezember und Januar konnten hier mehr als 1000 Enten unterschiedlicher Arten beobachtet werden und im Frühjahr brüteten Flussregenpfeifer auf den Kiesflächen am Seeufer. Die ABU hatte ein erstes Konzept vorgeschlagen, wie sich aus dem See ein Naturreservat entwickeln könnte.²⁾

Als 1989 die Sandbaggerei eingestellt wurde, hatte die Stadt Lippstadt allerdings ganz andere Vorstellungen, was die Zukunft des Zachariassees betraf. Die sandigen Ufer und vor allem die Insel boten gute Voraussetzungen für einen reizvollen Badeseesee. Die ABU wandte sich an einen kompetenten Unterstützer für ihr Anliegen: Prof. Bernhard Grzimek, Direktor des Frankfurter Zoos, Tierfilmer, Autor von Sachbüchern und einer Enzyklopädie des Tierreichs. Bernhard Grzimek wurde um eine Stellungnahme in Sachen Wasservogelreservat Zachariassees gebeten. Seine Einschätzung wurde den Fachbehörden beim Kreis Soest und der Stadtverwaltung vorgelegt und in der Presse veröffentlicht. Bernhard Grzimek war der breiten Öffentlichkeit durch seine Fernsehsendungen und Kinofilme bekannt, die Lifesendung „Ein Platz für Tiere“ lief über 150-mal im deutschen Fernsehen. An seinem Votum konnte niemand vorbei und, mit Blick auf die Zukunft der anderen Baggerseen, entschied sich die Verwaltung dafür, den Zachariassees unter Naturschutz zu stellen.

So erfolgten die letzten Baggerarbeiten der Firma Zacharias im NSG-Zachariassees, einem etwa 30 ha großen, künstlichen See mit einem schmalen Ufersaum. Für die vereinbarten Rekultivierungsmaßnahmen wurden die Fundamente, auf denen die technischen Anlagen standen, mit frischem Sand überspült und auf der Insel und am Ufer Erlen und Weiden angepflanzt. Der Pachtvertrag mit dem Angelsportverein wurde nicht verlängert. Der Ärger war verständlicherweise groß, auch in Bezug auf den vorher eingebrachten Fischbesatz. Der See wurde umzäunt und dreieckige Schilder mit grünem Rand und Seeadlersymbol aufgestellt. So blieb es einige Jahre. Das Schutzgebiet wurde sich weitgehend selbst überlassen. Die ABU fertigte aus Europaletten ein paar Brutflöße für Haubentaucher und Blesrallen und machte regelmäßig Wasservogelzählungen. Die Auswertungen bestätigten die Richtigkeit der Entscheidung, das Gewässer unter Schutz zu stellen.

In den Sommermonaten jedoch zeigten die Verbotsschilder wenig Wirkung. Die Zäune wurden niedergetreten, es fanden sich wieder Badegäste ein, die ihren Müll zurückließen, ja manchmal sogar ihren Ölwechsel vor Ort machten. Die ehemals von den Sandlastern genutzte Zuwegung in das abgelegene Gebiet wurde von Wohnmobilbesitzern genutzt, deren vorwiegend weibliche Insassen sich und ihre Fahrzeuge stundenweise zum persönlichen Vergnügen am See vermieteten. Die Flussregenpfeifer hatten derweil ihre Gelege im Naturschutzgebiet längst aufgegeben.

Eine kleine Gruppe von Naturschutzaktivisten wollte diese Entwicklung so nicht hinnehmen und informierte die Ordnungsbehörden und die Untere Landschaftsbehörde. Der Autor erinnert sich noch gut an einen Ortstermin mit dem zuständigen Sachbearbeiter der Kreisverwaltung. Dieser breitete Kartenmaterial auf seinem Fahrzeug aus mit Vorschlägen zur Entwicklung des NSG-Zachariassees. Und er stellte die entscheidende Frage: „Haben Sie Lust, hier vor Ort daran mitzuwirken?“

Den Naturschützern war schnell klar, dass eine solche Zusammenarbeit am besten funktioniert, wenn man sich einem überregionalen Verband anschließt. Der „DBV - Deutscher Bund für Vogelschutz e.V.“ schien uns als der richtige Partner für diese Aufgabe. Es wurde eine Kreisverbandsgruppe gegründet, die fortan als Partner der Umweltbehörde für die Entwicklung des NSG-Zachariassees auftrat.

Ein „Fenster zur Natur“

Die wichtigste Aufgabe: Wie kann man die Bevölkerung davon überzeugen, dass das Naturschutzgebiet tatsächlich dem Schutz der Natur dienen soll und dass dieses mit Rücksichtnahme und Verzicht verbunden ist? Vielleicht aber ist der Verzicht gar nicht so groß, wenn es gelingt, die Menschen davon zu überzeugen, dass Artenreichtum ein Gewinn ist? Dazu durfte man die Bevölkerung allerdings nicht vollständig aus dem NSG vertreiben. Warum nicht das Experiment wagen, einen öffentlichen Aussichtspunkt anzulegen, der Einblick in den See erlaubt und Verständnis dafür weckt, warum die Sandstrände hier für Menschen tabu sind? Erfolgreiche Beispiele dafür gab es in den Niederlanden und in England. Eine Beobachtungshütte direkt am Seeufer sollte ein „Fenster zum Naturschutzgebiet“ werden.

Unter den Naturschützern war man skeptisch, ob es sinnvoll ist, Menschen in ein Schutzgebiet zu locken, wo man sie doch gerade erst ausschließen wollte. Die Genehmigungsbehörden zeigten sich ebenfalls zurückhaltend. Man ging davon aus, dass so eine Hütte nur kurze Zeit ihre Funktion erfüllen würde. Entweder würde sie zweckentfremdet oder angezündet - so die Sorge.

Aber die Idee setzte sich durch. Der Heimatverein Lipperode gab das Geld für das Baumaterial. Eine einfache Konstruktionszeichnung war die Bauanleitung für eine Gruppe Soldaten aus der englischen Kaserne in Lippstadt. Darunter waren Zimmerleute und Tischler und dort gab es die geeigneten Werkstätten. Der Sergeant gehörte zur Gruppe der Naturschützer und brachte seine Ideen aus England mit ein. Mit einem Tieflader und einem Kran der „British Army“ wurde die fertige Hütte im Winter 1990 an ihren Platz gestellt, und dort steht sie noch heute.



Abb.4: Beobachtungshütte am Zachariassee

Man kann nur schützen was man kennt

Gleichzeitig machte die kleine DBV-Gruppe eifrig Pressearbeit. Mit Fotos aus dem Schutzgebiet wurden kleine Geschichten aus der heimischen Natur erzählt. Die Bevölkerung wurde eingeladen, den neuen Aussichtspunkt zu besuchen. Die Naturschützer waren dort regelmäßig anzutreffen und es dauerte nicht lange, da sprach sich dieser Aussichtspunkt auch unter den Ornithologen in den Nachbarkreisen herum. So kann man dort bis heute zu jeder Jahreszeit Menschen mit Ferngläsern und Spektiven antreffen, die auf Entdeckungsreise gehen oder einfach den Ausblick genießen.

Die illegalen Badegäste hingegen verschwanden schon nach kurzer Zeit. Sie hatten keine Lust daran, sich beobachten zu lassen.

Derweil hatte der Bundesverband des „DBV“ seinen Namen geändert, um den Aufgaben im Naturschutz besser zu entsprechen. Jetzt war es die Lippstädter Ortsgruppe des „Naturschutzbund Deutschland - NABU“, die (laut Vertrag mit der Umweltbehörde) die fachliche Beratung und Betreuung, die Öffentlichkeitsarbeit und Besucherlenkung im NSG-Zachariasseersee übernahm.

Der Baggersee wurde in den ersten Jahren seiner natürlichen Entwicklung überlassen. Weiden und Erlen machten sich auf den offenen Sandflächen breit, die offenen Uferländer verbuschten schnell, eine Folge der Sukzession. Die Lebensräume für Flussregenpfeifer und Großen Brachvogel waren wieder gefährdet, diesmal durch die Natur selbst. Schnell war klar, dass das Naturschutzgebiet sein Schutzziel bald nicht mehr erreichen würde.

Dazu steht beim LANUV zum NSG Zachariasseersee, mit der Kennung SO-013:

„Die Unterschutzstellung erfolgt

1. Zur Erhaltung und Entwicklung eines grösseren Abgrabungsgewässers einschliesslich seines Umfeldes in der östlichen, heute bereits ueberwiegend ackerbaulich genutzten Lippeniederung als bedeutendes Rast-, Brut-, Überwinterungs- und Nahrungsgebiet fuer Wasser- und Watvoegel,

2. Zur Erhaltung und Entwicklung von durch Kopfbaumreihen und Hecken strukturierter, an Gruenland bzw. Heideflaechen reicher Kulturlandschaft als Brutgebiet fuer Limikolen im unmittelbaren raeumlichen Zusammenhang mit dem Abgrabungsgewaesser,

3. Zur Wiederherstellung der Leistungsfahigkeit des Naturhaushaltes und zur Entwicklung von Lebensgemeinschaften oligo- bis mesotropher Abgrabungsgewaesser.“³⁾

Ziel war es, die Vielfalt an Biotopen zu erhalten und den Resten einer Landschaft, wie sie vor etwa 100 Jahren hier ausgesehen haben mag, eine Chance zu geben. Grundsätzliche Entscheidungen waren fällig. Welche Art von Pflege und in welchen Abständen sollte an welchen Stellen eingegriffen werden?

Es gab nördlich des Sees eine Fläche im Besitz der Stadtwerke Lippstadt. Auf ihr sollte in Zukunft eine neue Brunnengalerie den steigenden Bedarf der Stadt an Trinkwasser decken. Die Fläche war nie intensiv genutzt worden, an einigen Stellen gab es sogar

Reste ursprünglicher Heidevegetation, die es zu sichern galt. Es gab hier gemeinsame Interessen zwischen Naturschutz und Wassergewinnung. Auf den Flächen der Brunnengalerie war jede Düngung und jede Art von Pestizideinsatz untersagt. Gleichzeitig sollten die Flächen offen gehalten werden.

Die Lösung: ein Nebenerwerbslandwirt hielt hier für viele Jahre eine Herde von Galloway-Rindern. Ganzjährig sorgten sie für eine optimale Landschaftspflege. An den Rändern der Weide entwickelten sich Bereiche mit Hochstaudenfluren, und dieser Strukturreichtum war ideal für Neuntöter und Sumpfrohrsänger.

Problematisch konnte die Wassergewinnung werden. Beschränkungen der Fördermenge in der Genehmigung sollten sicherstellen, dass der Wasserstand des benachbarten Sees nicht beeinträchtigt würde.

Und doch brachte gerade der Bau der Brunnengalerie mit ihrer unterirdischen Transportleitung und den zahlreichen, kleinen Brunnen einen ganz entscheidenden Gewinn für das Schutzgebiet.

Die neuen „Trinkwasserschutzzonen 1 und 2“ lagen in einem ausgewiesenen Naturschutzgebiet. Das waren gute Argumente, den illegalen Freizeitbetrieb nicht nur mit Verbotsschildern zu unterbinden. Kreisverwaltung und Stadt Lippstadt trafen eine gute Entscheidung: der ehemalige Sand-Transportweg, die „Kalte Straße“, wurde durch ein massives Tor verschlossen, die asphaltierte Wegetrasse aufgenommen. Übrig blieb ein unbefestigter Pfad, der heute nur von den Mitarbeitern der Stadtwerke und von den Naturschutzbeauftragten genutzt wird. Damit kehrte endlich Ruhe ein, der Zugang zur Insel war versperrt.

Entscheidende Eingriffe

Die Insel mit ihren Schlammflächen war und ist sicher einer der wertvollsten Bereiche im NSG. Jetzt störten hier im Sommer keine Badegäste mehr; nun waren es aber die von Firma Zacharias angepflanzten Gehölze, sie gediehen hier nämlich prächtig. Also half hier nur „tabula rasa“. Eine Planierraupe sorgte dafür, dass der aufgespülte Sand wieder in den See zurückgeschoben wurde. Die Gehölze wurden gleich mit entfernt. Temporär feuchte Bereiche wechseln seitdem mit trockenen, dünenartigen Hügeln ab. Um eine erneute Verbuschung zu verhindern, haben eifrige Helfer einige Jahre lang versucht, die jungen Erlen und Weiden mit der Hand auszurupfen. Das war aber auf Dauer nicht zu leisten. Gehölze am Ufer wurden regelmäßig zurückgeschnitten mit dem Ergebnis, dass aus jedem abgeschnittenen Weidenstämmchen in wenigen Jahren etliche neue Äste austrieben und der Rückschnitt immer schwieriger wurde.

Hilfe brachten auch hier die Gerätschaften eines Landschaftspflegers. Mit einer massiven Gabel am Frontlader wird das Buschwerk, falls notwendig, einfach aus dem Schlick gezogen. Geäst und Wurzelwerk finden einen Platz im Gelände, auf dem sie aufgestapelt werden und verrotten. Derweil sind sie ein gut genutzter Unterschlupf und Lebensraum für zahllose Kleintiere und Vögel.

Bis heute wird die offene Inselfläche mit Maschineneinsatz gemulcht oder gemäht. Wo sich Teichröhricht entwickelt, wird vorsichtig vorgegangen. Die mittlerweile langjährige Erfahrung zeigt uns, welche Methode zu welchem Zeitpunkt die geeignetste ist. Flexibilität im Pflegeplan hat hier zu überraschenden Ergebnissen geführt, aber dazu später mehr.



Abb.5: Insel im Zachariasseesee, 2007

An das Ostufer des Sees grenzte eine intensiv bewirtschaftete Ackerfläche an, die der Kreis Soest erwerben konnte. Mit einigem Aufwand wurden unsere Vorstellungen umgesetzt: der nur wenig tiefgründige, nährstoffreiche Ackerboden wurde großflächig abgeschoben, dafür fand sich schnell ein Abnehmer. Den Sandboden darunter schob eine Planierraupe in den See mit dem Ergebnis, dass ein breites Flachufer entstand, ideal für Watvögel wie Rot- und Grünschenkel.

Um ein Verbuschen von vornherein zu verhindern, wurde ein Großteil der Fläche im Spätsommer gegrubbert, ein anderer Teil versuchsweise nur gemulcht. Es zeigte sich nach einigen Jahren jedoch, dass die Watvögel wenig Interesse an der sandigen Fläche fanden, es gab hier einfach zu wenig Nahrung. Auf der gemulchten Fläche hingegen hatte sich derweil zaghaft Besenheide (*Calluna vulgaris*) und Glockenheide (*Erica tetralix*) angesiedelt. Dazu entdeckten wir weitere Überraschungen: in der niedrigen Pioniervegetation breiteten sich Moorbärlapp (*Lycopodiella inundata*) und Englischer Ginster (*Genista anglica*) aus, und in kleinen, feuchten Senken entwickelte sich der Mittlere Sonnentau (*Drosera intermedia*) prächtig. Die dünne Vegetation zog sich bis ans Wasser, ein Spülsaum aus Binsen und Wasserminze entwickelte sich, und für die Watvögel gab es hier reichlich Würmer und Schnecken, sehr viel mehr, als in dem gegrubberten Sandboden.

Die Pflege des Ostufers wurde jetzt komplett auf Mulchen oder Mähen umgestellt. Ein früherer Pflegezeitpunkt sorgt außerdem dafür, dass sich junge Gehölze wie Birken und Erlen noch in der Vegetationsphase befinden und nach dem Schnitt im kommenden Jahr nicht mehr so leicht austreiben. Manchmal wird die Fläche auch von einer gemischten Herde aus Schafen und Ziegen beweidet.

Im Laufe von 10 Jahren hat sich auf dem ehemaligen Maisacker eine ungewöhnlich artenreiche Pflanzengesellschaft entwickelt, die für sachkundige Botaniker immer wieder für Überraschungen sorgt. Die Zahl der sog. „Rote-Liste-Arten“, also Pflanzen, die in unterschiedlichem Grade landes- und bundesweit als „gefährdet“ oder „vom Aussterben bedroht“ eingestuft werden, ist verblüffend. Möglicherweise wurden durch das Abschleppen des Ackerbodens alte Samenbestände freigelegt, die noch keimfähig waren. Für die Samenausbreitung kommen natürlich auch Vögel in Frage, die in zunehmendem Maße diese Flächen als Rast- und Nahrungsplatz aufsuchten.

Die Vielfalt kleiner Biotope und ökologischer Nischen wurde durch Tümpel und Kleingewässer bereichert, die wir nach und nach im Gebiet verstreut anlegen konnten. Die ältesten sind mittlerweile komplett verschilft, die jüngeren Weiher werden von Libellenlarven, Fröschen und Molchen und einem breiten Spektrum von Wasser- und Schwimmpflanzen besiedelt. Hier halfen kleinere Budgets, die aus Kompensationsmaßnahmen aufgelaufen waren, und an dieser Stelle sinnvoll eingesetzt werden konnten. Nun gibt es im Frühjahr wieder Froschkonzerte und niemand fühlt sich dadurch gestört.

Avifauna

Die landschaftsgestalterischen Eingriffe machten das NSG-Zachariasseesee für immer mehr Vogelarten interessant, und das lockte die Ornithologen in die Aussichtshütte. In den ersten 15 Jahren intensiver Beobachtungszeit haben wir hier mehr als 200(!) Vogelarten beobachtet. Die allermeisten sind Gäste auf der Durchreise. In kalten Winterphasen wuchs die Artenzahl, der See wurde zum Winterquartier nordischer Wasservögel. Wenn ein Pracht- oder ein Sterntaucher entdeckt wurde oder sich eine Rohrdommel am Schilf zeigte, sprach sich das auch ohne „Whatsapp“ und SMS-Nachrichtendienst schnell in der „Ornithomanen-Szene“ herum. Man traf sich in der kleinen Hütte zum avifaunistischen Fachsimpeln, und so bekam der Aussichtspunkt am Zachariasseesee noch eine soziale Komponente.



Abb.6:
Wintergäste
(Gänse)

Der nächste große Schritt

Die zuständigen Landschaftsbehörden waren von dem Entwicklungskonzept überzeugt. Jetzt gab es erfolgreiche Bemühungen, das bis zu diesem Zeitpunkt knapp 45 ha große Schutzgebiet nach Osten entscheidend zu erweitern. Seit 2003 gibt es den Teilbereich „NSG-Zachariasseesee Ost“ mit dem Ziel, das Feucht-Grünland zu sichern und möglichst weitere Flächen zu vernässen. Auf diesen Wiesen brütete „schon immer“ der Große Brachvogel. Diese Charaktervogelart der Feuchtwiesen kann recht alt werden und kehrt im Frühjahr immer wieder an den gleichen Brutplatz zurück. Zum Glück eignete sich

das nasse Grünland im „Lipperoder Bruch“ nicht zum Umbruch. Allerdings war durch die frühe Wiesenmahd das erste Gelege dieser Wiesenvögel regelmäßig verloren. Außerdem sorgten Störungen auf den Wegen immer wieder dafür, dass der Brachvogel sein Nest verlassen musste und deshalb eine Brut selten erfolgreich war. Die Ausweisung als Naturschutzgebiet bedeutet nicht zwangsläufig, dass sich daran etwas ändert. Eine rücksichtsvolle, landwirtschaftliche Nutzung kann man vom Eigentümer der Fläche auch in Naturschutzgebieten nicht erzwingen.

Eine Exkursion mit Folgen

An ein weiteres Schlüsselerlebnis in Sachen NSG-Entwicklung erinnert sich der Autor gut: sein ehemaliger Biologieprofessor Prof. Dr. Stichmann meldete sich telefonisch und schlug einen Ortstermin im NSG-Zachariasseer See vor. Er war zu dem Zeitpunkt Mitglied im Stiftungsrat der Nordrhein-Westfalenstiftung für Heimat und Kultur. Eine Stunde lang dauerte die Exkursion, jede Stelle interessierte ihn und jede Ecke mit Entwicklungspotential wurde ausführlich diskutiert. Dann gab er seinen Entschluss bekannt. „Ich werde mich dafür einsetzen, dass die Stiftung die notwendigen Flächen im erweiterten Schutzgebiet erwerben wird. Gehen Sie davon aus, dass die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung gestellt werden.“ Eine für uns ganz neue Perspektive eröffnete sich. Tatsächlich gab es kurze Zeit später die Mitteilung der Unteren Landschaftsbehörde, dass das Amt für Agrarordnung sich um den Erwerb landwirtschaftlicher Flächen im Ostteil des NSG bemühen werde, die NRW-Stiftung stelle dafür rd. 500 Tsd. DM zur Verfügung. Die Besitzverhältnisse im Lipperoder Bruch waren kompliziert, schmale Parzellen waren verpachtet oder wurden von Vollerwerbsbetrieben bewirtschaftet. Die Landwirte waren auf diese Flächen angewiesen, die sog. Milchquotenregelung spielte dabei eine Rolle. Warum also sollten die Betriebe überhaupt Flächen verkaufen?

Im Norden des Gebietes gab es eine ähnliche Entwicklung. Hier waren die Stadtwerke Lippstadt am Flächenkauf interessiert, die Brunnenstrasse sollte nach Osten erheblich erweitert werden. Naturschutzbehörde und Stadtwerke verständigten sich darauf, welche Flächen für wen am interessantesten waren, das sollte vernünftige Kaufpreise sichern. Und dann verkaufte der erste Landwirt eine Parzelle, andere Flächen konnten im Tauschverfahren erworben werden. Die jeweils von der NRW-Stiftung erworbenen Flächen wurden an interessierte Landwirte (mitunter auch an den Vorbesitzer) mit strengen Bewirtschaftungsauflagen zurückverpachtet. In der Folge konnte ein Wirtschaftsweg für die empfindliche Brutzeit der Wiesenvögel gesperrt werden. Im Lipperoder Bruch wurde es ruhiger. Immerhin hat es 10 Jahre gedauert, bis das zur Verfügung gestellte Budget der NRW-Stiftung verausgabt war. Auch der Kreis Soest engagierte sich weiter und erwarb ebenfalls weitere Grundstücke in Ufernähe.

Vom Stand der Dinge

Die kleine Beobachtungshütte ist auch nach 25 Jahren noch immer ständig geöffnet und ein Besuch ist immer interessant (Fernglas nicht vergessen). Der Aussichtspunkt NSG-Zachariasseer See ist gut besucht und Ziel von Menschen, die eine ruhigere Form der Erholung suchen, als es der nahe gelegene Badeseer See bietet. Radwanderer machen oft einen Abstecher dorthin, Naturfotografen hoffen auf eine günstige Gelegenheit, Hobbentaucher oder sogar einen Eisvogel beim Fischen zu erwischen. Vogelkundler kommen bei ihren Rundreisen vorbei, um zu sehen, welche Zugvögel gerade rasten.

Für uns ergeben sich oft Gelegenheiten, die Besucher über das Anliegen des Naturschutzes zu informieren und für unsere Sache zu werben.

Das NSG gehört seit 2016 zu den „50 Naturschätzen Südwestfalens“, einem Verbund von Ausflugszielen mit besonderem Charakter, aufgeführt in einem Reiseführer und in einem Internetportal mit Texten, Bildern, Videos und Audioinformationen. (Ein QR-Code führt über das Smartphone direkt dorthin).

Die Insel im See ist noch immer einer der wichtigsten Biotop im NSG. Weitgehend unzugänglich rasten hier das ganze Jahr über Wasservögel in wechselnder Zahl. Kormorane kann man ganzjährig beobachten. In den Bäumen neben der Insel gibt es eine Brutkolonie und in der Nähe haben sie ihren Schlafplatz. Im Winter versammeln sich in der Abenddämmerung oft mehr als 100 Vögel. Dort verbringen dann auch die Silberreiher aus der Region die langen Nächte. Auf dem Wasser und in der Ufervegetation kann man unterschiedliche Wasservögel entdecken. Die häufigsten sind: Stockente, Reiherente, Schnatterente, Pfeifente, Tafelente, Krickente, Graugans, Nilgans, Kanadagans, Haubentaucher, Blesralle, Teichralle, Graureiher, Silberreiher und Kormoran.



Abb.7: Silber- und Graureiher

Im Frühjahr kommen die Zugvögel hinzu. An den Abenden im April und Mai sind je nach Wetterlage Grünschenkel, Rotschenkel, Flussuferläufer, Kampfläufer, Flussregenpfeifer, Zwergstrandläufer, Waldwasserläufer, Bruchwasserläufer, Dunkler Wasserläufer an den Uferändern auf Nahrungssuche und machen hier eine kurze Rast auf dem Weg in die Brutgebiete.

Auf den höher gelegenen, sommerwarmen Sandflächen sind Grab- und Wegwespen unterwegs. Wildbienen und Schwebfliegen suchen die spärlich wachsenden Blüten auf, und Libellen jagen hier ihre Beute. Im Luftraum darüber jagt der Baumfalke, er ist auf Großlibellen spezialisiert, die im Fluge verspeist werden. Unten auf dem heißen Sand rennen Dünenlaufkäfer, stürzen sich auf Ameisen und Spinnen. Es ist ein Lebensraum der Extreme und wird deshalb nur von Spezialisten besiedelt. Diese Silikat-Magerrasen gehören zu den seltensten Habitaten im Land. Ein Grund für uns, immer mal wieder eine Fläche vom Aufwuchs zu befreien und die Sandschichten darunter frei zu legen.

Aus botanischer Sicht hat die Insel eine Entwicklung genommen, mit der niemand gerechnet hat: Innerhalb weniger Jahre haben sich hier Pflanzengesellschaften mit heimischen Orchideen ausgebreitet, wie sie im Lande nur selten zu finden sind. Damit diese Pflanzen sich ansiedeln, müssen viele Faktoren zusammen kommen, offenbar haben wir die passenden Lebensräume geschaffen.

Auch das Ostufer hat sich bemerkenswert entwickelt. Die Heide hat sich mittlerweile großflächig ausgebreitet, eine Vielzahl von Moosen und Flechten bedecken den Sandboden. Botaniker bestätigen die ungewöhnlich hohe Artenvielfalt. Das hat die Bezirksregierung dazu bewogen, Mittel aus einem Fond zur Entwicklung des ländlichen

Raumes zur Verfügung zu stellen. In einer gemeinsamen Aktion mit dem Kreis Soest konnte eine angrenzende Fläche ebenso hergerichtet werden. Blänken und Absenkungen im Sandboden sorgen für temporäre Wasserstände, und so findet eine Vielzahl von Pionierpflanzen ihre ökologische Nische.



Abb.8: Waldwasserläufer



Abb.9: Kleine Königslibelle



Abb.10: Sandlaufkäfer-Paar



Abb.11: Sumpf-Stendelwurz und Honigbiene

Projekt NSG-Zachariasse – ein kritischer Blick

Natürlich gibt es auch Interessenkonflikte beim „Projekt Zachariasse“. Im Rahmen unseres Biotopmanagements entsteht „geplante Wildnis“. Diese Vorstellung von Landschaftspflege passt nicht in die Welt vieler Landwirte, auf deren Wiesen und Feldern Ordnung herrscht. So wirkt die gestaltete Natur mitunter wie des Nachbarn ungepflegter Garten.

Im Frühsommer versammeln sich seit einigen Jahren bis zu 1000 Graugänse am Zachariasse. Sie treffen sich zur Synchronmauser, einer Zeit, in der sie mehrere Wochen lang nicht fliegen können. Auf Grund des Großgefiederwechsels ist der Nahrungsbedarf besonders hoch und den decken sie am liebsten auf den fetten und gedüngten Weiden von benachbarten Landwirten. Die sind über die hohe Zahl ungebetener Gäste nicht erfreut, und das ist nachvollziehbar. Sie fordern den Abschuss der Gänse, aber der Jagdbetrieb endet genau dort, wo der Zaun das Seeufer begrenzt; denn in der Kernzone des NSG's gibt es keine Jagd.

Im Naturschutzgebiet gibt es noch immer rund 20 ha intensiv genutztes Ackerland. Eine dieser Flächen reicht direkt bis an das Seeufer. Der Mais- und Getreideanbau mit intensiver Düngung und der Herbizideinsatz stehen in direktem Widerspruch zu den Vorstellungen einer extensiv genutzten Kulturlandschaft mit Wildblumen, Kiebitz, Feldlerche, Schafstelze und Großem Brachvogel. Es scheint so, als empfände mancher Landwirt den Naturschutz als Bedrohung, aber wer rechnen kann, stellt fest, dass eine Kooperation z.B. über einen Vertragsnaturschutz durchaus eine wirtschaftliche Lösung sein kann.

Mit dem Projekt NSG-Zachariassee ist im Nord-Osten der Stadt Lippstadt ein Sekundärlebensraum geschaffen worden, der eine erstaunliche Vielfalt an Habitaten aufweist und damit einer hohen Zahl an Pflanzen und Tieren einen Lebensraum bietet. Bei einem oberflächlichen Blick scheint damit für die Rettung der Artenvielfalt viel erreicht zu sein. Der Schein trügt jedoch. Für den Erhalt der von der UN geforderten Biodiversität ist das Projekt ein kleiner Tropfen auf den heißen Stein.

Erst wenn es gelänge, ein Schutzgebiet wie dieses mit anderen, ähnlichen Lebensräumen zu vernetzen, könnte sich langfristig etwas verändern. Die Chancen dafür sehen die Autoren zurzeit eher pessimistisch. Solange bei den politischen Entscheidungsträgern in den zuständigen Ausschüssen Beiträge wie „So etwas wie der Zachariassee darf uns nicht wieder passieren ...“⁴⁾ unwidersprochen bleiben, wird es schwer sein, für die Artenvielfalt langfristig etwas zu erreichen.

Andererseits ist gerade ein solches Schutzgebiet wie dieser ehemalige Baggersee eine einzigartige Möglichkeit, eine interessierte Öffentlichkeit neugierig zu machen auf die Natur vor der Tür; denn man kann nur schützen, was man kennt ...



Abb.12: Wasserralle

Quellenangaben / Links / Anmerkungen / Bildnachweis

- 1) „Reservat Baggersee“, Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz ABU, 1979
- 2) „Biologisch wertvolle Lebensräume zwischen Haar und Lippe“, Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Soest – Heft 9, S.20
- 3) LANUV NRW, <http://nsg.naturschutzinformationen.nrw.de>
- 4) Diskussionsbeitrag eines Mitgliedes im Ausschuss für Stadtentwicklung (Stadt Lippstadt) bei der Erörterung des sog. Freiraumnutzungskonzeptes.

Weiterführende Links zum Thema:

<http://www.kreis-soest.de>

<https://www.nrw-stiftung.de/projekte/projekt.php?pid=27>

<https://nrw.nabu.de/natur-und-landschaft/natur-erleben/ausflugsziele/muensterland/03029.html>

<http://www.nabu-soest.de>

<http://www.abu-naturschutz.de>

<http://www.naturschaetze-suedwestfalens.de/>

Abbildungen (alle Rechte):

Reinhold Lodenkemper (Abb. 2, 7, 8, 9, 10, 11, 12) und Peter Hoffmann (Abb. 1, 3, 4, 5, 6)